



Nolte: Zwischen-Blick:

Sie wollen mich vor-stellen – ich stelle mich vor-an:

Die Basis eines Interviews sind seine Fragen! Wahl, Mischung und Präzision. Welche Neugierde, beim vermuteten und erhofften Leser, soll befriedigt oder gerade nicht bedient werden. Welcher Informationsgehalt im speziellen wird darüber hinaus angestrebt?

Beim ersten Überfliegen dieser Fragen fiel mir auf und ein, salopp formuliert: Die Fragen sind nicht speziell oder neu, man kennt sie aus diversen letzten Seiten in Magazinen. – Spielerische Unterhaltung (zum Hochhalten der Freiheit der Freizeit!?) ohne die alltäglich zunehmende Problematik des Mensch- und Mitmensch- bzw. Mensch- und Technik-Daseins. Was aber ist schon das begrenzte ICH des Interviewten? Der Bezugsrahmen und die Bezüglichkeit, die Haltung und Verantwortung, halte ich dringend für erarbeitenswert. – Ich schätze Mut und Neuland. Möchte, daß individuell und/oder innovativ an der Sache gearbeitet wird. Sie haben diese Aufgabe übernommen. Nun aber zu unserem Rendez-vous, zu dem, was Sie wissen wollen und hinterher wissen werden ...

würzburger: Was würden Sie in jedem Fall mit auf eine einsame Insel nehmen?

Nolte: Da frage ich doch sofort zurück: – Wie lange soll ich denn da sein? – Wie einsam ist es da? – WAS bedeutet Objekt oder Gegenstand!? ein WER/WEN schei-

det demnach aus. Und noch drei weitere Möglichkeiten: – dead end? – versorgter Urlaub? – begrenzte Forschungszeit? In allen Fällen wäre es unterschiedlich: Ich versuche, zusammenzufassen: Wenn ich dort sterben müßte, das ginge wohl ziemlich schnell, wären es eine Flasche, Stift und Zettel, am liebsten in Plakaktformat, für meine letzten Botschaften. Die kommen in die Flasche und ab die Post. ...

Dazu käme noch ein Buch des für mich wichtigsten Menschen. Bei einem versorgten Urlaub – lange nicht Urlaub gemacht, weiß gar nicht mehr – sähe es evt. anders aus oder auch nicht. Gefäß, Messer, Decke? Vielleicht doch das Gleiche wie oben gesagt.

Wenn Sie eine Zeitreise machen könnten, wo würden Sie gerne landen? Zeitabhängig. Jetzt ist dies sehr privat, darum möchte ich dazu nicht mehr sagen.

Wem würden Sie gerne mal so richtig die Meinung sagen?

Wieder die Rückfrage um Präzision: Welches ist DIE Meinung? Ich könnte mir dies im positiven Sinne vorstellen, oder im landläufig zu ahnenden negativen Kontext. Da wären dann Folgende zu nennen: – mein Schweinehund. Frecherweise steht der öfter im Weg.

– meine Gutmütigkeit und meine Eigenschaft als Bank meiner Kunden.
– Ärzte, die falsch behandelt haben und auf Kosten des Patienten nur drei Meter weiter denken, etwa bis zur Tür und bis

zum Gehaltskonto.

– Menschen, die andere Menschen für Objekte halten.

Der Mensch als Rudeltier muß mit seinesgleichen so umgehen, wie mit sich selbst, oder besser!

Welche Reformen bewundern Sie am meisten?

Ich vermute, Sie wollen jetzt nicht schon wieder eine Wortspielerei haben, obwohl Sie ja herausbekommen möchten, „wer oder was bin ich“. Be-wunder, Sich wundern, drüber wundern?

Kleine gegen Große. Das ist bewundernswert, egal ob die Reformen für uns tragfähig oder wichtig geblieben sind. Es ist beachtenswert, wenn Schwächere überzeugend gegen Stärkere Veränderungen durchsetzen. Dann bewundere ich Reformen, die von wirklich klugen Köpfen gemacht werden, die langfristig gedacht und geplant sind und die auch noch nachträglich für Menschen gut sind. Da kann man durch die ganze Geschichte gehen, aber ich möchte nichts besonders hervorheben. Und ich bewundere und ehre die wahReForm und die klaReForm. Welche Reform aber brauchen wir? Die unserer Vorstellungswelt! Wie dürftig ist das Besitzstandsdenken, wie reich die Phantasie, Empatie, Kreativität und der Mut.

Vorausgesetzt, Sie wollten auswandern: was wäre das Land Ihrer Wahl?

Als erstes trifft die Voraussetzung nicht zu, ich will/muß nicht auswandern.

So gebe ich hier eine neue Vor-Stellung: Auswandern ins Legoland. Damit meine ich allerdings nicht diese Plastikdisneywelt in Günzburg bei Ulm, sondern die Legowelt als Kreativschmiede, also als manuelles Trainingsgebiet. Tatsächlich DAS Leben, was Kinder aus Legosteinen bauen. Mit fast nichts kann alles entstehen. Die Fähigkeit mit geringsten Mitteln und nur mit Kopf und Hand etwas zu machen, schwindet leider zunehmend. Im Grunde ist das eine Welt, in der man sich durchaus wohlfühlen könnte. Im Legoland sind noch Erweiterungen zu entwerfen, z.B. Sprache und das Wort einbeziehen. Das Legoland als solches ist nur ein dreidimensionales Schaffensgebiet, mit Objektergebnis. Die Kommunikation, die über sprachliche Mittel stattfindet ist noch nicht berücksichtigt. Vielleicht könnte das Exil dort so etwas fördern. Sie merken wieder, ich entdecke gerne Neuland, auch ein mögliches Auswanderungsziel.

Ihr Lieblingschriftsteller?

1. Friedrich Hölderlin. – ich weiß nicht, ob Sie das wissen – dieses Jahr ist am 7. Juni der 160. Todestag. D.h. nicht, daß ich etwas Besonderes machen werde, doch mit Sicherheit etwas von ihm lesen und auch an Freunde denken.
2. Bestimmte Sachen von Shakespeare, die mich durchaus prägen konnten. Dazu gehört auch Hamlet (in der großartigen Übersetzung von Frank Patrick Steckel), die lernte ich mal auswendig, bei meinen Fußmärschen ins Büro, damals bei Uwe Loesch.
3. Der junge Peter Handke hatte mich durch seine beobachtende Sprache fasziniert.

Ihr Lieblingsmusiker?

Wolfgang. Wolfgang Amadeus Mozart. z.B. das Requiem. Das klingt vielleicht erstmal ein bißchen komisch, aber es gibt wunderbare Interpretationen, wo ein Bild, das ich von Mozart habe, das Zerrissene, aber andererseits auch diese frische, freche und jugendliche Art, deutlich wird und das Tragisch-Ahnende auf eine lebendig-mutige Art und Weise dargestellt wird.

Ihr Lieblingskünstler (bildende Kunst)?
Michelangelo Buonarroti. Er ist jemand, der eine unglaubliche Fähigkeit hat, empa-

tisch zu wirken. Wenn man in Florenz in die neue Sakristei kommt (ich war mit Bazon Brock dort), dann glaubt man, daß die Skulpturen und Reliefs in besonderer Weise lebendig werden. Michelangelo hat diese Vollendung auch in der Unvollendung, d.h. z.B. daß von ihm unvollendete Statuen, in ihrer Art, wie sie da sind, wiederum vollendet sind. Michelangelo war ein Perfektionist und stellte sich selber hinter die Aufgabe. Und schuf trotzdem dieses so eigene großartige Werk. – Übertragen Sie das jetzt mal auf unseren Beruf...

Ich möchte noch einen weiteren Künstler nennen, einen noch lebenden, der zwar nicht in gleicher Weise als Lieblingskünstler (sowieso eine nicht gerade von mir geliebte Bezeichnung) einzureihen ist, aber mich seit einem Jahr auf andere Weise beschäftigt und beeindruckt hat: Gerhard Richter. Beschäftigt ist sogar im doppelten Sinne zu verstehen: Im letzten Jahr habe ich für Dumont die erste Biographie über G. Richter gestaltet und dabei zum ersten Mal den Menschen Richter kennengelernt. Eine ganz neue und enorm erweiterte Auseinandersetzung mit seinem Leben und Werk begann. Das Spannende ist die intensive eigene Suche und das Experimentieren und nicht Beharren in einem einmal gefundenen erfolgreichen Stil. Ganz bewußt setzte sich Richter mit anderen Kunstströmungen neben und vor ihm auseinander, probierte, fand und verwarf, entwickelte weiter. D.h. auch, daß man nicht alles perse und gleichermaßen zum Lieblingsstück erhebt, es ist die Haltung und Auseinandersetzung, die wieder überzeugt. Gerhard Richter als Mensch ist ebenfalls eine Erscheinung, die beeindruckte. Große Ruhe und Zurückgezogenheit, fast Schüchternheit war in unserer Begegnung zu spüren. Dabei oder dadurch eine Ausstrahlung von Wärme, Sensibilität und tiefem Empfinden. Überraschend konservativ allerdings in Bereichen außerhalb seines Werkes.

Welche Fehler Ihrer Mitmenschen entschuldigen Sie am ehesten und welche nicht?

Fehler, die aus Menschlichkeit geschahen und gut gemeint waren, kann ich leichter entschuldigen. Es kann durchaus vor-

kommen, daß man etwas falsch macht, aber eben nicht absichtsvoll fehlerhaft und folgenreich. Dafür habe ich Verständnis. Was ich schwerer entschuldigen kann, sind egoistische, egozentrische Gedanken, wenn der Eigennutz im Vordergrund steht. Wenn der Fehler mit Vorsatz und böswillig in Kauf genommen wird. Auch mit Unlogik habe ich ein Problem. Von Hause aus bin ich ein sehr logisch, analytisch und bedenkend denkender Mensch.

Wovor fürchten Sie sich?

Vor Unmenschlichkeit! – Das ist etwas Unberechenbares und es verletzt mich immer wieder, wenn ich das bei anderen erlebe oder ich selber damit konfrontiert werde. Davor, daß der Mensch sich vergißt, aus reiner Selbstverliebtheit, liebesunfähig für den Nächsten wird. Davor, daß die künstlerische Auseinandersetzung von der Marktwirtschaft ins Bedeutungslose „ge-managed“ wird und von der 'Freizeitunterhaltungsspaßgesellschaft' gekauft oder „geleased“ werden kann. Außerdem vor menschlichem Verlust. – Ich schließe Menschen, die ich sehr schätze tief ins Herz, entsprechend hart und zerstörend sind Enttäuschungen, Verlust und lange Trennungen. Und davor, daß Folgendes und Ähnliches zum Normal-, Ernst- oder Erziehungsfall wird: Ein kleines Kind, das die streitenden Eltern fragt, „warum zankt ihr, ich habe Hunger.“

Wer ist momentan Ihrer Meinung nach der fähigste Politiker?

Fähig zu was? Erstens: Rechnen muß man mit allem, vor allem mit dem Unberechenbaren. – Zweitens: Erwarten kann man mit Geduld viel, was einen an das Gute glauben läßt. – Drittens: Ein Mensch, der im Beruf steht, politisch denkt, sozial aktiv ist und eine Persönlichkeit entwickelt hat, der ist für mich der politischste Mensch. Es gibt im Moment keinen fähigsten Politiker, dafür muß es erst eine Reihe von fähigen geben.

Ihr Kommentar zum Krieg im Irak:

In Andeutung meiner mathematischen Herkunft: Notwendig und hinreichend aus Vorhergesagtem herleitbar: Wer ist der Mensch? Für wen hält er sich und für was hält er den anderen?

Wie gut würden Sie sich als Pokerspieler eignen?

Ich kann kein Poker – also keine Eignung. Es sei denn im Teamwork. Schon früher habe ich hervorragend und gern mit meinem älteren Bruder im Team gespielt, dazu eigne ich mich offenbar, auch beim Kartenspielen ging das gut. Aber beim Pokern? Erneut ein Jedoch: Meine ehemaligen Studenten aus Köln, die ich vor kurzem wiedersah, (eine wunderschöne Einladung brachte mich nach Köln zu elf Ge- oder Verschworenen), diese meinten auf Anhieb: Sie!!! Seeeeeeeeeehr gut!

Sie kleiden sich immer schwarz, warum?
– Haben Sie mich denn schon so oft gesehen? – Schwarz trage ich schon sehr lange – lange bevor ich tiefe Wurzeln im Gestalterberuf schlug, dem sogenannten DesignerDasein oder SoSein. D.h. die Schublade „typisches Designerschwarz“ klemmt und braucht für mich nicht geöffnet zu werden. Es fand sich – oder Schwarz mich. Gibt es das? Daß Farben jemanden heimsuchen? Zuerst – noch früh in der Schulzeit – trug ich Dunkelblau, dann wurde es Dunkler und reiner. Es ist stimmig. Ich lebe so auch meine „botschaft von Authentizität“ als Basis für Persönlichkeitsbildung. Es gibt noch eine weiße Jeans (geerbt von meinem jüngeren Bruder vor 12 Jahren), die ich, um es genau zu machen zweimal im Jahr trage. Dies macht Spaß, ich verblüffe und irritiere damit. Genauso gibt es als Experiment und Beobachter-Beobachtungsprogramm eine uralte schwarze (nun graue) Jeans mit unzähligen knallroten Flecken. Phantastisch, wie man damit durchschaut wie andere Schauen und Denken. Logisch: spanisch-astrologisch muß es auch das rote Tuch geben, ich habe es – sogar heute hier. In weiteren Farben wird es mir zu bunt, beliebig, und bemerke: ich liebe Schwarz, mehr bedarfs nicht (und auch nicht weniger). Durch meine Hamletbeschäftigung lernte ich einen wunderbaren, auch komplizierten Schauspieler kennen, der den Originalhamlet in voller Länge spielte. Mit ihm habe ich mich sehr intensiv auseinandergesetzt, über das Stück und seine Art, zu spielen. Dazu brachte er mir sein Unikat einer Shakespeare-Übersetzung von Wolf Biermann

mit, ein Sonette, das wirklich in Bilder-Worte faßt. was ich für unbeschreibbar hielt. Lieben Dank hier! und ich hoffe wir dürfen es hier vor-stellen.

Shakespeare, Sonette

Schwarz hat noch nie, so lange man denken kann
– Und wenn es schön auch war! – für schön gegolten; Doch nun tritt Schwarz der Schönheit Erbe an Und Schönheit wird verlästert und gescholten.

Denn seit der Mensch sich gleich setzt der Natur, Was häßlich ist, mit falschem Schein verschönt, Bleibt von der Schönheit Traum der Name nur: Sie selbst, entweiht, lebt schmachbedeckt, verhöhnt.

Drum sind der Liebsten Augen schwarz wie Rabe Und schwarz umrahmt, als ob sie Trauer trügen; Es grämt ihr Herz, daß Menschen Schönheit haben, Nur weil sie listig die Natur belügen.

So lieblich hüllt sie ihre Trauer ein, Daß jeder meint, das müsse Schönheit sein!

Was halten Sie von der Benetton-Kampagne?

Wieviel Zeit und Raum haben wir? Diese Frage könnte einen ganzen Vortrag als Antwort nach sich ziehen. Ich versuche, schlagwortartig einige Kapitel der Beantwortung zu streifen, oder, um hier im Wort zu bleiben: vor-zustellen, den Zwischen-Blick wagend:

a) wie aller Anfang ist aktuell: die Themenansprache ist als Faktum bewegend und neu gewesen, die Kampagne wurde und ist Gesprächsthema.

b) wie bewußte Basisprägnanz bringt Benetton die Breite: Die Kampagne ist international, hält lange an und hat ein ganz klares Konzept.

c) wie Charakter und Chimären: Was darf Benetton eigentlich guten Wissens und Gewissens sagen und zeigen? Übersieht es nicht den eigenen Horizont?

d) wie durchdacht und deutlich: Man muß zugeben, die Kampagne ist konsequent, mit klarer Formensprache und technisch ok.

e) wie Ermessen von Ergebnis und Empfän-

ger : Eine solche visuelle Ansprache und Themenwahl darf niemals zur Abstumpfung führen, Grenzen überschreiten oder gar verschieben!

f) wie ff, etc. pp.: Meine sogenannten P-Problemstellungen: Produkt, Profit, Personen, Politik, Penetranz, Popularität und/oder Populismus ...

Das als erste Analyse.

Benetton ist Bekleidungshersteller, produziert auch außerhalb Deutschlands und dies nicht gerade immer unter schönsten Arbeitsbedingungen. Wie weit darf sich also ein Unternehmen nach draußen lehnen und menschliche Probleme anklagen und darstellen? Wie erwähnt, die Themenansprache ist als Faktum bewegend, ist damals neu gewesen, ist und bleibt umstrittenes Gesprächsthema. Das ist zunächst positiv zu bewerten. Gleichzeitig darf es aber nicht zur Gewöhnung führen, man darf gewisse Grenzen nicht überschreiten oder gar verschieben. Wenn in der Penetranz, wie Benetton das macht, regelmäßig immer neue, erschütternde Themen präsentiert werden, muß darauf geachtet werden, eine Reizschwelle nicht hinauszuschieben, indem man sich an die Art und Weise, wie etwas dargestellt und daß es dargestellt wird, gewöhnt. Dies ist nicht mehr vertretenswert und gefährlich. Es gibt Grenzen! Und es ist gut, richtig und wichtig, daß es diese gibt.

Welche Frage würden Sie jetzt noch gerne beantworten?

Vielleicht die Frage, daß Sie von mir wissen wollen, was ich eigentlich als botschaft oder botschafterin eigener Berufswahl vermitteln will – hier eine Handvoll zum Soll als Abschiedszoll:

– Werteanspruch bewahren durch Fragen, Zweifeln und Handeln.

– Denken lehren und nicht Gedachtes.

– Denken und Wissen sollen zur Urteils-kraftführen.

– Gebotenes wird in fünf Stufen fruchtbar: Schauen und Hören, Verstehen und Verinnerlichen durch Anwenden, Reflektieren, dann Beibehalten.

– Haltung und Stil befähigen zur Überzeugung.